

Deniz Greschner

„Dazugehören ist keine Bringschuld“ - Die Islamische Gemeinde Herne-Röhlinghausen im Gespräch über ihr zivilgesellschaftliches Engagement.

Die Islamische Gemeinde Herne-Röhlinghausen versteht sich als offen für Menschen aller Religionen und Herkunft, nicht nur für Muslim:innen. Wie die Interviewpartner:innen betonen, sind in den Angeboten der Gemeinde, wie Kochkursen und der Jugendarbeit, Nichtmuslim:innen stark vertreten, teilweise sogar in der Mehrheit. Die Gemeinde sieht es als ihre Aufgabe an, den interreligiösen Dialog zu fördern und Brücken zwischen den Glaubensrichtungen zu bauen. Dabei grenzt sie sich klar von Menschenfeindlichkeit ab und betont, dass es Verantwortung aller ist aufeinander zuzugehen. Insgesamt zeigt sich, dass die Offenheit und Vielfalt der Gemeinde ein zentraler Bestandteil ihres Selbstverständnisses sind. **„(...) Sich näher kennenzulernen und gegenseitig zu akzeptieren ist eine gemeinsame Aufgabe. Wir möchten diese Verantwortung niemandem übertragen, wir gehören dazu und leisten unseren Beitrag. Unsere Fähigkeit dazuzugehören, darf die Mehrheitsgesellschaft aber nicht in Frage stellen.“**

Gemeinschaft: Nicht nur für Muslim:innen

Deniz Greschner: Herzlichen Dank für die Möglichkeit, mit Ihnen ein Interview führen zu dürfen. Können Sie bitte Ihre Gemeinde und die aus Ihrer Sicht wichtigen Aspekte, die Ihre Arbeit auszeichnen, vorstellen?

Tuncay Nazik: Wir verstehen uns als eine muslimische Gemeinschaft und das zeichnet unser Menschen- und Weltbild aus. Gleichzeitig sind wir eine Gemeinschaft, deren Werte und Identität sich mit der deutschen Verfassung vereinbaren lassen. Unser Ziel ist es, -vor Allem jungen Menschen- nicht nur eine religiöse, sondern auch eine gesellschaftspolitische Bildung zu vermitteln, damit sie sich in der deutschen Gesellschaft engagieren und einbringen können, ohne ihre muslimische Identität aufgeben zu müssen. Wir laden alle für eine Teilnahme ein, wenn sie ein Interesse an unserer Gemeindegemeinschaft haben, unabhängig von ihrer religiösen oder kulturellen Zugehörigkeit.

Kübra Nazik: Unsere Gemeinde ist zwar eine islamische Gemeinde, unsere Angebote jedoch sind offen für Menschen aller Herkunftsländer, darunter Deutsche*, Türk:innen, Kurd:innen, Araber:innen, Ukrainer:innen. Über der Hälfte unserer Angebote werden von Nichtmuslim:innen angenommen. Uns ist es sehr wichtig, niemanden auszuzugrenzen.

Ayse Nazik: Die Frauengruppen sind auch sehr divers. Sei es in der religiösen Unterweisung, in den Kochkursen oder Freizeitangeboten. Viele diverse ethnische Hintergründe sind vertreten.

Berat Davulcu: Wie bereits erwähnt wurde, legt unsere Gemeinde großen Wert auf Kinder und -Jugendarbeit. Ich als Jugendleiter fungiere für die Jugendlichen als Mentor. Wir treffen uns regelmäßig, machen Aktivitäten in den Bereichen Sport und Kultur, veranstalten Ausflüge oder Studienreisen und bieten politischen Bildungsveranstaltungen an. Wir machen uns Gedanken um das Wohlbefinden und etwaige Probleme der Jugendlichen bspw. in der Schule, im Freundeskreis oder in der Jobsuche. Wir sind Ver-

trauenspersonen. Sie wissen, wir sind da für sie, wenn sie Hilfe oder Unterstützung brauchen.

Deniz Greschner: Sie betonen, dass sich Ihre Gemeinde durch eine große Offenheit und Vielfalt auszeichnet. Können Sie bitte kurz erläutern, welche Ihrer Angebote vor allem von Nichtmuslim:innen angenommen werden?

Kübra Nazik: Die Jugendarbeit und Erwachsenenbildung der Organisation ist für alle Interessierten offen. Religiöse Unterweisung und Koranunterricht werden zwar offen angeboten, doch verständlicherweise vor allem von Muslim:innen -insbesondere den Jüngeren- angenommen. Andere Angebote wie Ausflüge, Freizeitaktivitäten, Weiterbildungen, politische Bildungsveranstaltungen und Kochgruppen richten sich hingegen an alle Teilnehmenden, unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit.

Tuncay Nazik: Wir haben auch einen weiteren wichtigen Arbeitsbereich, nämlich die Extremismusprävention. In diesem Rahmen finden auch Beratung und Schulungen statt. Die Teilnehmer:innen sind so vielfältig wie unsere Angebote. Aus Erfahrung wissen wir, dass insbesondere Sport und Kochen verbindet. Wir suchen nach dem gemeinsamen Nenner, den verbindenden Elementen. Dass wir nicht immer einer Meinung sein müssen, liegt auf der Hand. Ein respektvoller Umgang untereinander ist nicht immer einfach, der ist jedoch unser Mindeststandart.

Aufklärung: Für ein besseres Verständnis der individuellen Hintergründe von Muslim:innen

Deniz Greschner: Ist das auch eine Herausforderung, die Sie mit Ihrer Arbeit adressieren bzw. überwinden wollen?

Tuncay Nazik: Richtig. Ein respektvoller Umgang untereinander -auf Augenhöhe- bedarf auch die Ansprache und Überwindung von Vorurteilen und Diskriminierungserfahrungen. Es herrschen weit verbreitete Vorurteile und Fehlwahrnehmungen gegenüber Muslim:innen in der Gesellschaft. Unsere Erfahrung aus Jugendarbeit, Lehrerfortbildungen und aus Schulklassen zeigt, dass beispielsweise Lehrer:innen fälschlicherweise häufig davon ausgehen, dass alle Muslim:innen ihre Religion sehr gut kennen. Das ist nicht der Fall, denn viele muslimische Schüler:innen haben den Koran nicht gelesen. Zu viele Lehrer:innen lassen sich vorschnell von der Annahme leiten, jemand mit einem muslimisch klingenden Namen, der aus einem muslimisch geprägten Land kommt, hätte weitreichende Kenntnisse im Islam oder sei automatisch religiös. Muslim:innen sind Menschen wie alle anderen und neben ihren Glauben, zeichnen sie auch viele weitere Eigenschaften aus. Anstatt pauschale Zuschreibungen vorzunehmen, würde ich dafür plädieren, die individuellen Hintergründe, Interessen und Kenntnisse der Schüler:innen zu berücksichtigen.

Deniz Greschner: Sie sprechen die Herausforderung der Homogenisierung und Zuschreibung an, die nicht nur muslimische Schüler:innen an Schulen betrifft, sondern Muslim:innen in ihrem Alltag oder in der Arbeits- oder Wohnungssuche stark beeinträchtigt. Eine differenzierte Betrachtung sollte jeder Bürger:in dieser

Gesellschaft zustehen. Welche weiteren Herausforderungen adressieren Sie mit Ihrer Arbeit?

Berat Davulcu: Wir setzen uns dafür ein, dass Muslim:innen als ein gleichberechtigter Teil der Gesellschaft wahrgenommen und behandelt werden. Allen voran möchten wir, dass Muslim:innen selbst sich als Teil dieser Gesellschaft verstehen. Ein Interesse an der gemeinsamen Gestaltung und Entwicklung dieser Gesellschaft zeigen und sich hier beheimatet fühlen.

Kübra Nazik: Wir sind hier. Wir bleiben hier. Wir möchten hierbleiben. Und wir möchten auch respektiert und akzeptiert werden. Es ist keine Bringschuld der Mehrheitsgesellschaft. Es ist auch keine Bringschuld der Minderheiten. Sich näher zu kommen, sich näher kennenzulernen und gegenseitig zu akzeptieren ist eine gemeinsame Aufgabe. Wir möchten diese Verantwortung niemandem übertragen, wir gehören dazu und leisten unseren Beitrag. Unsere Fähigkeit dazuzugehören, darf die Mehrheitsgesellschaft aber nicht in Frage stellen.

Bildung: Umgang mit Trans- und Queerfeindlichkeit sowie Antiziganismus unter Muslim:innen

Deniz Greschner: Verantwortung übernehmen Sie auch, indem Sie in Ihren gesellschaftspolitischen Bildungsveranstaltungen häufig herausfordernde, kontrovers diskutierte Phänomene wie Trans- und Queerfeindlichkeit, Antiziganismus oder Antisemitismus thematisieren und dabei auch einen kritischen Blick in innermuslimische Debatten richten. Welche Wege gehen Sie und wie sind hier Ihre Erfahrungen?

Tuncay Nazik: Wir haben die Herausforderungen thematisiert, mit denen Muslim:innen als Minderheit konfrontiert sind. Aber nur weil Muslim:innen in dieser Gesellschaft selbst Diskriminierung erleben, heißt das nicht, dass sie andere Menschen nicht diskriminieren können. Auch Muslim:innen können diskriminieren, sowohl untereinander als auch Menschen anderer Glaubensrichtungen. Das ist eine wichtige Herausforderung, der wir uns annehmen müssen. Besonders betroffen sind unserer Erfahrung nach in der muslimischen Community Sinti:zze und Rom:nja sowie Transfrauen und Transmänner. Wir haben daher eine Gesprächsreihe mit dem Titel „Minderheiten im Gespräch: Muslimisch, Sinti:zze und Rom:nja, Trans?“ veranstaltet. Der Anlass war ein sehr trauriger. Nämlich wurde in Herne ein Transmädchen fast zu Tode geprügelt. Wir sahen uns in der Verantwortung ein Zeichen zu setzen und uns der Problematik anzunehmen. Menschenhass kann viele Hintergründe haben. Warum es zu Hass kommt und was wir dagegen tun können, haben wir mit Leyla Jagiella, einer muslimischen Transfrau, die auch Religionswissenschaftlerin und Ethnologin ist, sowie mit Dislo Benjamin Harter, Angehöriger der Volksgruppe der Sinti:ze und Rom:nja und Mitgründer der Initiative SintiRomaPride und Mitglied der Bildungsinitiative diskutiert.

Deniz Greschner: Trans- und Queerfeindlichkeit und Antiziganismus sind Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, die gesamtgesellschaftlich vorzufinden sind und daher sollten sich alle Gruppen damit befassen. Wie war die Resonanz der Veranstaltung Fall bzw. wie kam sie an?

Kübra Nazik: Es war tatsächlich nicht ganz einfach. Denn es gab auch viel Kritik und Unverständnis von außen, die versuchten, diese Themen als unvereinbar mit dem Islam darzustellen. Wichtig zu berücksichtigen

ist, dass wir uns vorher intensiv mit islamischen Gelehrten ausgetauscht und deren Zustimmung zu den Themen eingeholt haben. Feindschaft gegenüber Menschen ist mit unserem Glauben keineswegs vereinbar. Unser Hauptanliegen ist es daher immer, Offenheit und Akzeptanz innerhalb der muslimischen Gemeinschaft für diese Themen zu schaffen und gleichzeitig Vorurteile und Unwissenheit von außen abzubauen. Wir möchten eine wertschätzende Haltung vermitteln.

Deniz Greschner: Wie sind Sie mit dieser Kritik umgegangen?

Tuncay Nazik: Wie Kübra Nazik schon sagte, haben wir uns mit einem islamischen Gelehrten zu Konzepten der Geschlechtsidentität und Transgender-Identität aus einer islamischen Perspektive ausgetauscht. Bereits in der frühen islamischen Gelehrtensamkeit war bekannt, dass Mensch im falschen Körper geboren sein kann. Äußere, angeborene körperliche Merkmale müssen nicht immer mit der inneren Geschlechtsidentität übereinstimmen. Unser Prophet hat damals empfohlen, die Psyche und Selbstempfindung der betreffenden Person ganzheitlich zu betrachten, wenn es um Ansprache als Frau oder Mann geht. Das haben wir den Kritiker:innen auch so mitgeteilt. Auf der anderen Seite gab es aber auch einige Jugendliche aus der Gemeinde, die eine offene und unterstützende Haltung zeigten und betonten, dass es keine Rolle spielt, ob jemand trans, non-binär ist oder welche Sexualität er präferiert. Sie unterstrichen, dass im Koran andere Themen wie Zinsen oder Gebete deutlich präsenter sind als die Erwähnung von Geschlechtsidentität oder Homosexualität. Daher sollte man Menschen nicht danach beurteilen, ob sie diesen Aspekten entsprechen, sondern sie vielmehr willkommen heißen. Das war sehr wirksam.

Ayse Nazik: Unabhängig von uns, haben dann auch andere Personen islamische Gelehrte kontaktiert, die ähnliche Rückmeldungen gegeben haben. Obwohl dies für viele überraschend sein mag, zeigt es, dass der Islam, Raum für die Anerkennung und den Schutz von diversen Geschlechtsidentitäten bieten kann. Sich zu bilden ist in der Hinsicht ein wichtiger Weg in der Auseinandersetzung.

Radikalisierungsprävention: Diskursverschärfung, islamistische Ansprache im Netz, Antisemitismus seit dem 7. Oktober

Deniz Greschner: Während Sie in Ihrer Arbeit viel Wert auf Offenheit und Dialog legen, finden in Deutschland gleichzeitig stereotypierende politische Debatten statt, die insbesondere von Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung als Diskursverschärfung eingeordnet werden. Wie beeinflussen diese aktuellen Debatten Ihre Arbeit?

Berat Davulcu: Vor allem bei den Jugendlichen ist es fast schon ein Angstzustand. Werden wir abgeschoben? Wann werden wir abgeschoben? Das sind Fragen, mit denen sie sich beschäftigen. Friedrich Merz sagt: „Nicht Kreuzberg ist Deutschland, Gillamoos ist Deutschland.“ Das kommt bei den Jugendlichen sehr schlecht an.

Tuncay Nazik: Was uns besorgt ist, dass die Jugendlichen ihr Wissen um die Aussage von Friedrich Merz nicht direkt aus seriösen Quellen wie Zeitungen beziehen, sondern von TikTok-Influencer:innen, die teilweise extremistische Ansichten vertreten. Diese Influencer:innen, wie beispielsweise Abul Baraa oder Ibrahim El-Azzazi zitieren und verstärken solche Ansichten mit fragwürdigen Beispielen, was bei den Jugendlichen gut ankommt. Vor allem seit dem 7. Oktober dem Angriff der Hamas auf Israel ist das noch

verstärkter der Fall. Die Jugendlichen prägen diese Informationen. Die islamistischen Influencer haben die Absicht, die Jugendlichen zu verunsichern und zu entfremden. Aussagen wie die von Merz wirken da wie Wasser auf die Mühlen dieser Hassprediger.

Deniz Greschner: Sie sprechen hier zwei wichtige Themen an. Einerseits das Phänomen, dass polarisierende Debatten Extremismen befördern und andererseits Effekte der Sozialen Medien auf Radikalisierung. Wie gehen Sie als Gemeinde damit um? Welche Angebote machen Sie, um diesen Einfluss zu entkräften?

Kübra Nazik: Wir möchten, dass unsere Jugendlichen eine Resilienz gegenüber solchen Aussagen aufbauen können. Die Fähigkeit zu überprüfen, was daran falsch ist und was nicht. Auch wer sagt was und warum. Wo hingegen kann ich seriöse Quellen finden, anhand derer ich mein Wissen überprüfen kann.

Berat Davulcu: Unser Imam Ibrahim Nazik leitet die religiöse Unterweisung für die Jugendlichen, bei der er auch Inhalte aus dem Alltag durchgeht und am Ende Fragen der Teilnehmenden beantwortet. Er bietet zusätzlich Frageabende in der Gemeinde an, bei denen vor allem junge Erwachsene, die früher regelmäßig teilgenommen haben, nun aber nur noch selten kommen können, ihre Fragen stellen. Diese Frageabende finden etwa ein- bis zweimal monatlich statt. Der Imam versucht, flexibel auf die Bedürfnisse und Fragen der Teilnehmenden einzugehen, indem er die Dauer der Veranstaltungen an den jeweiligen Bedarf anpasst. Diese Möglichkeiten eröffnen wir den Jugendlichen, um moderiert bspw. über den Einfluss dieser Ansprachen zu diskutieren. Zudem bieten wir in der Gemeinde Seminare zum Thema Mediennutzung an und besprechen hier auch Fake News oder die Gefahren islamisti-

scher Ansprache in den sozialen Medien. Wir laden zu dem Thema auch Expert:innen ein. Prof. Dr. Michael Kiefer, der ein anerkannter Experte zum Thema Islamismus ist, hat beispielsweise auch schon bei uns referiert.

Tuncay Nazik: Wie bereits angemerkt, hat sich der Einfluss der islamistischen Ansprachen seit dem 7. Oktober, dem Angriff der Hamas auf Israel und dem seit dem andauernden Israel-Gaza Krieg, verschärft. In dem Zusammenhang machen wir mittels politischer Bildungsveranstaltungen oder Dialogveranstaltungen auch das Phänomen Antisemitismus zum Thema. Aber auch die Abwälzung der deutschen Verantwortung, indem suggeriert wird, der Antisemitismus käme nur noch von muslimischer Seite. Aus unserer Sicht ist das eine sehr einseitige Sichtweise und gegenseitige Schuldzuweisungen lösen nicht das Problem. Wie gehen wir dagegen vor? Wir organisieren regelmäßig Veranstaltungen zum Dialog zwischen Religionen, um Verständnis und Zusammenhalt zu fördern. Deziert organisieren wir auch Veranstaltungen zum Thema Antisemitismus, auch unter Muslim:innen oder dem Nahostkonflikt. So haben wir Experten wie Dr. Meron Mendel, dem Direktor der Bildungsstätte Anne Frank oder dem Rabbiner Dr. Gábor Lengyel hier gehabt. Sie haben zu diesen Themen referiert und wir haben diskutiert. Was wir auch anbieten, sind regelmäßige Gedenkstättenfahrten in die ehemaligen Konzentrationslager. Mit einer jüdischen Familie, die Angehörige im KZ Bergen-Belsen verloren hat, haben wir einen Besuch in der Gedenkstätte Bergen-Belsen unternommen. Dieses Erlebnis hat die Teilnehmer:innen unserer Gemeinde nachhaltig geprägt. Unser Ziel war es, die Geschichte des Holocaust und das Leid der Opfer gemeinsam zu erinnern und zu reflektieren. Das ist uns gelungen und wird uns nicht loslassen.

Deniz Greschner: Wie kamen die politischen Bildungsveranstaltungen zum Thema Antisemitismus und dem Nahostkonflikt bzw. Israel-Gaza Krieg an? Welche Reaktionen haben Sie verzeichnet und wie sind Sie damit umgegangen?

Tuncay Nazik: Es gab und gibt immer noch auch Kritik. Vor allem von muslimischen Gruppen außerhalb unserer Gemeinde. Wie sind wir damit umgegangen? Wir haben Komplexität zugelassen. Wir müssen nicht immer einer Meinung sein. Die Meinungen und Zugehörigkeiten innerhalb der jüdischen und muslimischen Gemeinschaften in Bezug auf den israelisch-palästinensischen Konflikt sind komplex und vielfältig. Nicht alle Jud:innen oder Muslim:innen haben die gleichen Ansichten und es ist wichtig, diese Unterschiede zu respektieren. Obwohl der Konflikt in Gaza sehr bedauerlich ist, sollten wir nicht vergessen, dass es auch andere Probleme und Sorgen gibt, die uns hier in Deutschland betreffen. Während wir Mitgefühl zeigen und vielleicht etwas Geld spenden oder beten können, gibt es Grenzen dafür, was wir tun können. Letztendlich müssen wir anerkennen, dass wir nicht alle einer Meinung sein werden, aber dennoch respektvoll und menschlich miteinander umgehen sollten.

Engagement: Flüchtlings- und Obdachlosenhilfe und Dialog gegen Ausgrenzung

Deniz Greschner: Wo wir schon beim Thema sind, erzählen Sie mir doch gerne mehr über Ihre beispielhaften, gelungenen Projekte und Erfolge.

Ayse Nazik: Besonders gut kommen unsere Kochkurse an. Menschen aus den unterschiedlichsten Hintergründen kommen zusam-

men und man kann nicht genug unterstreichen, dass gemeinsames Kochen und Essen immer verbindet. Es finden am Esstisch Gespräche statt, die sind auch sehr intim. Wie in einer Familie. Unsere Freizeitaktivitäten wie Studienreisen oder Ausflüge sind auch offen für alle und wirken sehr verbindend.

Kübra Nazik: Seit 2015 engagieren wir uns auch in der Unterstützung von Geflüchteten. Wir bieten Beratung und Hilfe bei Behördengängen, Wohnungssuche und Deutschkursen an. Wir haben ein Netzwerk mit Kirchen und Wohlfahrtsverbänden aufgebaut und hierüber bekommen wir die Aufträge. Als aus der Ukraine so viele Geflüchtete kamen, haben wir unsere Gemeinde für Familien geöffnet und haben sie bei uns untergebracht. Wir haben für sie Wohnungen organisiert und Möbel gefunden. Wir sind für alle Belange da. Wir engagieren uns auch in der Obdachlosenhilfe. Wir machen Spendenaufrufe für Kleidung, Hygieneartikel oder verteilen regelmäßig Essen.

Berat Davulcu: Wir sehen als Gemeinde es als unsere Aufgabe an, Prävention gegen jeglichen Extremismus zu betreiben. Denn wir müssen unsere Jugend schützen. Daher bieten wir Präventionsarbeit an, mit dem Ziel eine positive Identität als Teil dieser Gesellschaft zu vermitteln.

Tuncay Nazik: Wir setzen uns aktiv dafür ein, Vorurteile und Stereotypen gegenüber Muslim:innen und Menschen mit Migrationshintergrund abzubauen. Wir informieren, wir klären auf, um ein besseres gegenseitiges Verständnis zu schaffen. Wir möchten, dass Muslim:innen als gleichberechtigter Teil der Gesellschaft wahrgenommen und behandelt werden. Es ist unsere Aufgabe, uns gegen Diskriminierung einzusetzen. Regelmäßig organisieren wir daher

Veranstaltungen zum Dialog zwischen Religionen und Kulturen, um Verständnis und Zusammenhalt zu fördern.

Potenziale in der Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteur:innen

Deniz Greschner: Welche Potenziale und Herausforderungen sehen Sie in der Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteur:innen aus der Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft?

Tuncay Nazik: Potenzial sehen wir reichlich. In alle Richtungen. Wie bereits ausführlich besprochen, führen wir erfolgreich Veranstaltungen mit Vertreter:innen anderer Religionen wie Christ:innen und Jüd:innen durch, um den Dialog und das gegenseitige Verständnis zu fördern. Auch wenn es hier zu Kritik kommt oder es nicht immer einfach ist, Dialog birgt viele Potenziale. Weil nur so können wir Brücken zwischen Gemeinschaften bauen und ein friedliches Zusammenleben ermöglichen.

Kübra Nazik: Während staatliche Stellen zunächst zögerten, die Angebote unserer Gemeinde in der Flüchtlingshilfe anzunehmen, konnten wir schließlich ein Netzwerk mit Kirchen und Wohlfahrtsverbänden aufbauen, um Geflüchtete umfassend zu unterstützen. Diese Erfahrung zeigt unser Potenzial als Gemeinde, als verlässlicher Partner in der Integrationsarbeit zu fungieren.

Ayşe Nazik: Durch unsere vielfältigen Aktivitäten und Kooperationen haben wir in Herne einen guten Ruf erworben und sind in der Stadtgesellschaft sehr gut vernetzt. Das erleichtert es uns, neue Projekte und Angebote bekannt zu machen und weitere Akteure für eine Zusammenarbeit zu gewinnen.

Herausforderung: Vorbehalte und Misstrauen gegenüber muslimischen Organisationen

Tuncay Nazik: Unsere größte Herausforderung ist, dass wir bei Behörden und Ämtern mit Vorbehalten und Misstrauen konfrontiert werden, wenn es beispielsweise um die Anerkennung und Förderung unserer Jugendarbeit geht. Unseren Antrag zur Anerkennung als Träger der Kinder- und Jugendhilfe nach §75 SGB VIII mussten wir mehrmals überarbeiten, ohne substanziellen Grund. Seit Jahren kämpfen wir vergeblich um diese Anerkennung, obwohl wir die erforderlichen Kriterien erfüllen. Die Behörden scheinen hier mit Vorbehalten und Misstrauen an die Sache heranzugehen. Als muslimischer Träger werden wir stets mit einem Misstrauensvorschuss konfrontiert.

Deniz Greschner: Da sprechen Sie eine wichtige Hürde an, die viele muslimische Organisationen der Zivilgesellschaft betrifft. Wie gehen Sie mit diesen Problemen um? Gibt es Empfehlungen, die Sie anderen Organisationen geben würden?

Tuncay Nazik: Die politischen Debatten, die von Stereotypen und Vorurteilen gegenüber Muslim:innen geprägt sind, belasten die Arbeit der Gemeinden und verunsichern. Sie gehen auch an Institutionen unserer Gesellschaft nicht spurlos vorbei. Menschen lassen sich davon beeinflussen. Diese Rahmenbedingungen erschweren es unserer Gemeinde, Vertrauen und Offenheit in der Zusammenarbeit mit anderen Akteuren aufzubauen. Wir versuchen trotzdem Brücken aufzubauen und als verlässlicher Partner in der Stadtgesellschaft wahrgenommen zu werden. Was ich sagen kann: Wir machen weiter. In jedem Fall. Wir suchen uns Hilfe, fragen Expert:innen um Rat und holen Unterstützung in unseren

Netzwerken. Wir lassen uns von den negativen Debatten nicht entmutigen, sondern setzen weiterhin auf Dialog, Begegnung und den Aufbau von Vertrauen in der Gesellschaft. Auch andere muslimische Organisationen könnten das machen. Trotz der Herausforderungen immer bestrebt sein, Brücken zu bauen und verlässlich zu sein. Dranbleiben und nicht aufgeben.

Deniz Greschner: Nun die Wunschfrage als Abschluss des Interviews. Was wünschen Sie sich für die Zukunft Ihrer Gemeinde?

Tuncay Nazik: Ich wünsche mir für alle Minderheiten, dass uns die Mehrheitsgesellschaft als gleichberechtigter Teil dieser Gesellschaft akzeptiert.

Ayse Nazik: Ich wünsche mir, dass deutsche Menschen unsere Gemeinde ohne Angst und Vorbehalte besuchen können. Ich hoffe, dass wir ihre Vorurteile und Vorbehalte irritieren können und sie doch Interesse zeigen.

Kübra Nazik: Ich finde wir sind auf einem sehr guten Weg. Es werden noch viele Erfolge nachfolgen. Ich bin sehr zuversichtlich.

Berat Davulcu: Ich kann mich auch nur anschließen. Ich hoffe, dass die weiteren Projekte in Richtung Brücken bauen, Dialoge uns auch gelingen, wie auch davor und auch, dass die Gesellschaft sich halt positiv verändert.

Deniz Greschner: Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Zeit und Offenheit.

Die Interviewpartner:innen:

Berat Davulcu

Heilpädagoge und Leiter der Jugendgruppe der Gemeinde

Ayse Nazik

Hausfrau und Leiterin der Frauengruppen der Gemeinde

Kübra Nazik

Sprachmittlerin in einer Kindertagesstätte und seit 2016 ehrenamtlich in der Gemeinde in verschiedenen Funktionen, aktuell Leiterin der Jugendgruppen der Gemeinde

Tuncay Nazik

Geschäftsführer der Gemeinde und Seelsorger in der JVA Schwerte